

Schwere Corona-Fälle bei Jungen

Auch gesunde Menschen, die mitten im Leben stehen, erleiden schwere Krankheitsverläufe.

Von Eva Stanzl

Warnung aus Zams: In der 3400-Seelen-Gemeinde in Tirol, nur wenige Kilometer vom Hotspot St. Anton entfernt, erkrankten auch jüngere, ansonsten gesunde Menschen schwer an Covid-19. „Dass vor allem Personen über 65 gefährdet sind, kann ich hier nicht bestätigen“, sagt Alois Süssenbacher, Ärztlicher Leiter des Krisenstabs Zams am Spital St. Vinzenz, zur „Wiener Zeitung“. „Das mittlere Alter unserer Intensiv-Patienten ist 50. Wir hatten einen 19-jährigen, den konnten wir jetzt in ein normales Bett verlegen, jetzt ist unser jüngster Intensiv-Patient 40 Jahre alt.“

Der Stellvertretende Leiter für Innere Medizin sieht auf seiner Intensivstation in Zams, die dichter belegt ist als jene in Wien, die gleiche Altersstruktur wie in den Krankenhäusern Italiens, das derzeit am härtesten vom Coronavirus betroffene Land. „Ich glaube, es ist nicht allen bewusst, was wirklich los ist. Wir haben Leute, die voll im Leben stehen“, sagt Süssenbacher. „Es stimmt nicht, dass Sars-CoV-19 nur für Ältere gefährlich ist. Bei ihnen ist zwar die Sterblichkeitsrate höher, weil sie oft mehrere schervierende Erkrankungen zugleich haben. 45- bis 70-Jährige haben nur Lungenprobleme durch Covid-19 und können geheilt werden, erleiden aber ebenfalls schwere Verläufe.“

In Großbritannien machen Corona-Todesfälle von sogar noch jüngeren Menschen traurige Schlagzeilen. Ein 18-Jähriger aus der nordenglischen Stadt Coventry ist der bisher Jüngste auf den Britischen Inseln, der an Covid-19 verstorben ist. Er hatte allerdings Vorerkrankungen. Doch das ist längst nicht bei allen unter 50-jährigen Todesopfern der Fall. Mittwoch verstarb eine 36-jährige Mutter aus London ohne Vorerkrankungen, ebenso wie ein 37-jähriger britischer Diplomat.

Der Tod einer 16-jährigen Französin hat eine Debatte über die Gefahr entfacht, die von Sars-CoV-2 ausgeht.

Foto: afp/Saeed Khaan



In Deutschland liegt laut dem Robert-Koch-Institut das Durchschnittsalter der Infizierten bei 45, jenes der Todesfälle bei 81 Jahren. In Italien enden 0,4 Prozent der Fälle von 40-Jährigen, die sich angesteckt haben, mit dem Tode, verglichen mit 19,7 Prozent bei den über 80-Jährigen. „Obwohl die vorliegenden Beweise darauf hindeuten, dass Personen über 60 am stärksten gefährdet sind, sind auch junge Menschen, einschließlich Kinder, gestorben“, heißt es auf der Website der Weltgesundheitsorganisation (WHO).

Nach wie vor gelten die genannten Fälle als Ausnahmen der Regel, doch das Coronavirus gibt

ständig neue Rätsel auf. Unklar ist vor allem, wie die Krankheit Personen von vergleichbaren Gesundheitszuständen so unterschiedlich belasten kann.

„In der Regel können sich Kinder bis 20 Jahre zwar infizieren, erkranken aber nicht schwer. Und bei Erwachsenen hält sich das Virus in der ersten Phase im Bereich oberen Respirationstraktes auf. In dieser Phase im Speichel- und Nasentrakt hat es die höchste Ansteckungskraft“, erklärt die Immunologin Ursula Wiedermann-Schmidt von der MedUni Wien. Während dieser Zeit könne das Immunsystem eine Abwehr aufbauen, die zu einem Abflachen

der Symptomatik führen könne, wodurch die Viren den unteren Respirationstrakt gar nicht erreichen. Bei Risikopatienten würde das Immunsystem aber in dieser ersten Phase weniger Wirkung entfalten, wodurch die Erreger bis in die Lunge gelangen. „In der Regel dürften diese beiden Komponenten bei Jüngeren nicht so schwer zusammenkommen“, sagt Wiedermann-Schmidt.

Schon früh mutierten zwei Stämme des Virus

Der Tod einer jungen Frau in Südfrankreich nach einer Coronavirus-Infektion ist eben nicht die Regel. Der tragische Fall hat eine Debatte über die Gefährlichkeit des Virus an sich entfacht. Die 16-jährige Julie soll keine Vorerkrankungen gehabt haben. Vom Kommunalkrankenhaus in Longjumeau wurde sie in das Kinderkrankenhaus Necker gebracht, wo die besten Covid-19-Spezialisten tätig sein sollen. Der Test aus Necker fiel negativ, jener aus Longjumeau aber positiv aus. Julies Zustand verschlechterte sich rapide, sie wurde intubiert, aber ohne Erfolg. „Ihre Lungen haben nicht mehr gearbeitet“, schildert ihre Schwester der „Agence France Presse“. Laut dem Leiter der französischen Gesundheitsbehörde, Jerome Salomon, sei Julies Tod eine „sehr wichtige Information“. Auch wenn es extrem selten sei, könnten jüngere Menschen an einer „schweren Form“ von Sars-CoV-2 erkranken.

Wie die „Wiener Zeitung“ berichtete, gehen Mediziner davon aus, dass der Erreger bereits früh zwei Formen annahm. „Es gibt einen weniger pathogenen Stamm, der in der Evolution größere Chancen hat. Wenn ein Virus weniger tödlich ist, können es mehr Menschen streuen“, sagte etwa der Immunologe Josef Penninger, der an einer Studie hierzu beteiligt ist. In Europa kursiere derzeit diese leichtere Variante – aber nur hauptsächlich. ■

Grazer Forscher erheben psychische Belastungen

Graz. Die Belastung ist dieser Tage für viele Menschen eine ungewohnte – Unsicherheiten über Gesundheit, Job, Zukunft schleichen sich ins Denken. Forscher des Instituts für Psychologie der Uni Graz wollen zum Thema „Was macht Corona mit der Psyche?“ das Befinden der Bewohner Österreichs erheben und haben eine Online-Erhebung gestartet. Die Beantwortung dauert etwa 15 Minuten und ist anonym.

Welche psychischen Auswirkungen hat die Corona-Krise und welche Bedürfnisse entstehen daraus? Damit will sich das Team um Andreas Schwerdtfeger vom Arbeitsbereich Gesundheitspsychologie beschäftigen. Ziel ist, nötige Maßnahmen zur Betreuung und Behandlung Betroffener entwickeln zu können. Mit ihrer Studie richten sich die Forscher an alle Menschen in Österreich.

Online-Fragebogen

Erhoben wird in 45 Fragekomplexen etwa, wie viele Personen im Haushalt leben, ob man etwa im Homeoffice arbeitet und ob man Haustiere hat. Auch auf die aktuelle Situation wird mit der Frage eingegangen, wie viele Stunden man täglich zuhause verbringt und welche körperlichen Aktivitäten man setzt. Die Forscher möchten ferner wissen, welchen Wissensstand man über Covid-19 hat und welche Information man sich noch wünscht und wie sich derzeit soziale Kontakte gestalten.

„Die Teilnahme an unserer Studie bedeutet einen unschätzbaren wertvollen Beitrag zur Identifizierung psychischer Ressourcen und Entwicklung von Betreuungs- und Behandlungsmaßnahmen bei psychischen Belastungen, die durch diese Krise entstehen bzw. entstanden sind“, unterstreicht Claudia Traunmüller, Leiterin der Untersuchung, in einer Aussendung. Man hoffe, einen möglichst großen Ein- und Überblick über die Gesamtbevölkerung zu erhalten. Der Fragebogen ist unter survey2.edu.uni-graz.at/624923/lang-de/abrufbar. ■

Chronisch Kranke in Bedrängnis

Die Bevölkerung wird in Risikogruppen unterteilt. Menschen mit Grunderkrankungen stehen dabei vor besonderen Herausforderungen.

Von Alexandra Grass

Wien. Das Risiko, an Covid-19 zu erkranken, ist innerhalb von Bevölkerungsgruppen unterschiedlich hoch. Das Europäische Zentrum für die Prävention und Kontrolle von Krankheiten zählt vor allem ältere Menschen zu den am meisten Gefährdeten. Auch die Weltgesundheitsorganisation hat „Menschen im Alter von über 60 Jahren auf die Liste der besonders gefährdeten Personen gesetzt.“

Als größter Risikofaktor wird zurzeit tatsächlich das Alter gewertet – zudem allerdings auch Übergewicht, Vorerkrankungen und das männliche Geschlecht. Ob chronisch Kranke auch zur viel zitierten Hochrisikogruppe gehören, ist gar nicht so klar. Mittlerweile stellt sich heraus, dass auch die Jugend nicht ganz so schadlos davonkommt wie gedacht (siehe Artikel oben).

Doch sind chronisch Kranke zurzeit besonders gefordert. Zusätzlich zu ihren bestehenden Lei-

den kommen Unsicherheit und Angst. „Auch, weil so viel darüber geredet wird, dass sie gefährdet sind. Gleichzeitig fehlt allerdings die Information, die sich speziell an diese Gruppe richtet“, betont Iris Herscovici, Medizinerin und Gründerin der Online-Plattform Selpers, dem Online-Selbstmanagement für chronisch Kranke,

im Gespräch mit der „Wiener Zeitung“. Viele Antworten auf Fragen bleiben in einer Zeit von wachsender Unruhe, zunehmender unseriöser Quellen und Fake-news häufig auf der Strecke. Was bedeutet etwa die aktuelle Situation für einen Krebskranken? Auf der einen Seite steht die Ansteckungsgefahr, auf der anderen

auch die Frage, was das für die Therapie bedeutet. Von Intensivbetten ist die Rede, die für Covid-19-Fälle bereitstehen. „Trotzdem gibt es ja auch gleichzeitig Herzinfarkte und Schlaganfälle“, gibt die Expertin zu bedenken. Diese Diskussion rücke im Augenblick völlig in den Hintergrund.

Individualität nicht vergessen

Doch haben gerade diese Patienten nach wie vor Fragen zu ihrer eigentlichen Erkrankung. Und auch, wie sie damit umgehen sollen. Die Fragen sind so vielfältig, wie die Individuen selbst. Und jetzt werden all diese Problemstellungen von der Corona-Krise überlagert und durch sie zeitgleich noch vielfältiger. Daher müssen „wir aufhören, die Patienten immer als eine große schwammige Gruppe zu sehen“, betont Herscovici. Zwar werde von Gesundheitskommunikation und Patientenaufklärung gesprochen, doch bleiben individuelle Situationen unberücksichtigt.

Es sei wichtig, neutral zu informieren, sodass keine unnötigen Ängste geschürt werden, aber trotzdem die Hoffnung, die berechtigt ist, nicht eingeschränkt wird. Das sei eine Gratwanderung – Hoffnung zu machen und erhalten zu können und gleichzeitig wahrheitsgetreu zu informieren, so die Expertin. Auf der Plattform selpers.com gibt es Expertenantworten auf unzählige Fragen, kostenlose Online-Kurse zu chronischen Erkrankungen im Allgemeinen und nun auch zu Corona. Heimische Selbsthilfegruppen, etwa die Österreichische Krebshilfe, tragen viel zum Inhalt bei. Videos, Texte, Animationen und Downloads bieten einen roten Faden zum jeweiligen Thema.

Doch sei es wesentlich, die Welt nicht in Risikogruppen aufzusplitten, denn es betreffe alle. So sei es „wichtig, jetzt endlich von einem wir zu sprechen und nicht von einem wir uns sie“, sagt Herscovici. Das gebe auch Sicherheit und nimmte Ängste. ■

Online-Plattformen bieten Information.

Foto: StockAdobe/Hugo Felix

